

Predigtreihe 2013 zum Heidelberger Katechismus, Predigt zu Frage 8 und Röm.7,14-24, gehalten von Pfarrerin z.A. Annekathrin Bieling am 28.Juli 2013

Liebe Gemeinde,

unser heutiger Predigttext ist die 8. Frage aus dem Heidelberger Katechismus.

Ich möchte Ihnen diese zunächst ohne die Antwort einmal vorlesen:

„Sind wir aber so böse und verkehrt, dass wir ganz und gar unfähig sind zu irgendeinem Guten und geneigt zu allem Bösen?“

Sie merken schon, der Heidelberger Katechismus greift hier die Worte des Paulus aus unserer Lesung (Röm.7,14-24) auf und stellt sich und uns diese Frage neu. Es ist eine berechtigte Frage. Denn das, was Paulus uns da vorhin vorgesetzt hat, ist harte Kost, indem er sagt:

„Wir wissen genau: In uns selbst, so wie wir der Sünde ausgeliefert sind, lebt nicht die Kraft zum Guten. Wir bringen es zwar fertig, uns das Gute vorzunehmen; aber wir sind zu schwach, es auszuführen. Wir tun nicht das Gute, das wir wollen, sondern gerade das Böse, das wir nicht wollen. Wenn wir aber tun, was wir gar nicht wollen, dann verfügen nicht wir selbst über uns, sondern die Sünde, die sich in uns eingenistet hat.“

Wenn ich diese Worte höre, dann regt sich in mir erst mal Widerstand. Sooo schlecht sind wir Menschen doch gar nicht, dass wir beim Guten immer nur versagen und Böses tun. Eigentlich finde ich mich ganz in Ordnung. Und doch fallen wahrscheinlich jedem von uns Situationen ein, wo wir genau das erlebt haben. Man hat sich gute Vorsätze gemacht und wollte bei sich etwas verändern – und dann scheitert man doch. Man schafft es nicht, den inneren Schweinehund zu überwinden. Oder wie Paulus sagt: *die Sünde, die sich in uns eingenistet hat, verfügt über uns.* Mal aus Trägheit, mal weil es einem eben doch nicht so wichtig ist und mal, weil anderes reizvoller ist. Möglichkeiten gibt es viele, das wusste auch Jesus. So gibt es viele Beispiele im Neuen Testament, an denen deutlich wird, dass wir Menschen fehlerhaft sind und trotz besserem Wissen schlecht handeln. So macht Jesus uns z.B. ziemlich deutlich klar, dass es eine Sünde ist, gegen seine Geschwister oder Freunde zu zürnen – also so richtig sauer zu sein und sich immer mehr hineinzusteigern und kein gutes Haar mehr an dem Anderen zu lassen. Darüber haben wir gerade letzten Sonntag viel nachgedacht, als es um Josef und seine Brüder ging. Bei ihnen ist die Situation eskaliert. Statt Zorn sollte aber besser Versöhnung auf der Tagesordnung stehen – das wissen wir alle und doch schaffen wir es oft nicht. Markant ist auch das Gleichnis vom Pharisäer und vom Zöllner, das Jesus uns gibt. Denn in diesem Gleichnis dankt der Pharisäer, ein gläubiger Mensch, Gott dafür, nicht so zu sein wie der Zöllner, der ein schlechterer Mensch ist. Durch dieses Gebet, ja schon durch diese Gedanken erhebt sich der Pharisäer über den Zöllner. Dass er durch seine Arroganz und Selbstgefälligkeit auch nicht besser und genauso sündig ist, das merkt er in dem Moment nicht. Auch wir selbst kennen diese Gedanken. Wie schnell passiert es doch, dass wir über einen anderen lästern, über ihn urteilen und uns selbst für etwas Besseres halten. Oft geschieht das einfach nur, um uns selbst ein Stück größer und weniger schlecht zu fühlen. Wir wissen, dass es nicht gut ist und doch tun wir es. Denn sooo schlimm wie der Andere sind wir ja schließlich nicht und man wird sich doch seine Meinung bilden dürfen.

Wie steht es nun also wirklich um uns? „Sind wir aber so böse und verkehrt, dass wir ganz und gar unfähig sind zu irgendeinem Guten und geneigt zu allem Bösen?“ Diese Frage hat die Menschen schon vor 450 Jahren bewegt, als der Heidelberger Katechismus geschrieben wurde und sie bewegt uns auch heute noch. Sie regt in uns gleichermaßen beides: Widerspruch und ein schlechtes Gewissen.

Denn die anschaulichen Beispiele dazu finden wir nicht nur in unserem persönlichen Gedächtnis, sondern genauso in der Geschichte der Christenheit.

Als ich über diese Frage des Heidelberger Katechismus nachgedacht habe, ist mir nicht nur das Persönliche an dieser Frage wichtig geworden, sondern besonders auch ihre gesellschaftliche Relevanz und Aktualität. Denn obwohl wir Menschen wissen, dass Krieg und Gewalt dem Leben schaden, gibt es viele Regionen auf der Welt, die keinen Frieden finden können. Obwohl wir wissen, dass andere Menschen dafür ausgebeutet werden, kaufen wir trotzdem oft die billigsten Produkte ohne Fairtrade. Und obwohl wir unsere Geschichte kennen, gibt es auch in unserem Land noch immer Fremdenfeindlichkeit und Hass, so dass neonazistische Parolen auf fruchtbaren Boden fallen. Es scheint so, als würden wir Menschen einfach nicht schlauer.

Was ist nun also die Antwort auf diese harte Frage des Paulus und des Heidelberger Katechismus: „Sind wir aber so böse und verkehrt, dass wir ganz und gar unfähig sind zu irgendeinem Guten und geneigt zu allem Bösen?“ Die Antwort des Heidelberger Katechismus lautet: „Ja, es sei denn, dass wir durch den Geist Gottes wiedergeboren werden.“ Es ist eine klares und ungeschöntes „Ja“. Ja, wir Menschen neigen dazu, das Gute zu unterlassen und Böses zu tun. Doch er lässt und bei diesem Schuldbekenntnis nicht stehen, sondern zeigt uns auch einen Lichtblick. Einen Ausweg aus diesem Dilemma, wie ihn auch Paulus zu Schluss aufgreift. Der Ausweg ist Gott selbst, indem er uns durch Jesus Christus Erlösung schenkt. Durch ihn ist Veränderung möglich. Indem wir durch unsere Taufe zu Jesus Christus gehören und mit dem Heiligen Geist erfüllt werden, bekommen wir die Kraft, die wir brauchen, um unseren inneren Schweinehund zu überwinden. Dass das trotzdem nicht immer klappt und wir Menschen weiterhin Fehler machen, das schließt Gottes Wirken dennoch nicht aus. Denn er weiß um unsere Schwachheit und richtet uns immer wieder neu auf, wenn wir uns nach ihm und dem Guten ausstrecken. Er hilft uns dabei, von Veränderungen zu träumen und diese auch zu tun.

So gibt es in der Geschichte der Menschheit zahlreiche Beispiele, wo eins dem anderen gegenübersteht. Auf der einen Seite stehen gläubige Menschen, die der Sünde nicht widerstehen konnten und im Irrglauben gehandelt haben. Auf der anderen Seite stehen gläubige Menschen, die von Gottes Geist erfüllt sind und durch die inmitten des Bösen Gutes aufkeimt, das neue Hoffnung gibt. Anfangs ist es oft nur ein Traum, ein Funke Hoffnung, der mit der Zeit lebendig wird und Veränderungen anstößt. Ein Traum, der manches Mal zu einer Bewegung wird und das Böse schließlich überwindet. Einige Beispiele dafür hat der Theologe Gerd Theißen zusammengestellt, als er über Glaube und Tradition nachdenkt. Er schreibt:

„Kreuzzüge waren ein Irrweg. Aber Franz von Assisi wollte Frieden mit den Moslems und der Natur. Hexenverbrennungen waren ein Verbrechen. Aber der Jesuit Friedrich Spee deckte das Unrecht auf, um es für immer zu überwinden. Sklaverei war Unmenschlichkeit. Aber der evangelikale Protestant William Wilberforce setzte Gesetze gegen den Sklavenhandel im englischen Parlament durch. Kolonialisierung war Unrecht. Aber der protestantische Theologe Albert Schweitzer ging in den Urwald, um zu helfen und zu heilen. Antisemitismus ist Sünde. Aber der bulgarische Bischof Kiril von Plovdiv rettete Juden vor dem Holocaust, indem er drohte, sich vor die Deportationszüge auf die Gleise zu legen. Rassismus ist Schuld. Aber der Baptistenprediger Martin Luther King träumte seinen Traum von Gleichheit, den viele über seine Ermordung hinaus weitergeträumt haben.“¹

¹ Theißen, Gerd, Glaubenssätze. Ein kritischer Katechismus, 2. durchges. Aufl., Gütersloh 2012, S.27f.

Ja, wir sind geneigt zum Bösen, obwohl wir es besser wissen. Doch genauso haben wir auch die Möglichkeit dagegen anzugehen und „anzuträumen“. Denn dazu hat Jesus Christus uns befreit. Er gibt uns die Chance, von einer anderen Welt zu träumen und diese Träume in die Realität umzusetzen, so wie es auch Martin Luther King getan hat. In seiner berühmten Rede heißt es: „Ich habe einen Traum, dass meine vier kleinen Kinder eines Tages in einer Nation leben werden, in der man sie nicht nach ihrer Hautfarbe, sondern nach ihrem Charakter beurteilen wird. Ich habe einen Traum heute . . .“² 1963 war es nur ein Traum. Doch wenn wir aus heutiger Perspektive – 50 Jahre später - auf diesen Traum blicken, so können wir sagen, dass er in Erfüllung gegangen ist. Hier haben sich Menschen von diesem Traum und von Gottes Geist anstecken lassen. Und sie haben sich dafür eingesetzt, dass dieser Traum Wirklichkeit wird. Denn Gott selbst hat es sich bei unserer Schöpfung genau so vorgestellt: dass alle Menschen gleichwertig sind und die gleiche Würde und gleiche Rechte haben. Kein Mensch soll über dem anderen stehen. Keiner soll dem anderen seine Freiheit und seinen Frieden streitig machen. Das war und ist Gottes Traum von unserer Welt.

Doch weil wir wissen, dass dieser Traum immer wieder in Gefahr gerät, dürfen wir nicht müde werden, ihm nachzujagen. Heute ist vielleicht weniger die Hautfarbe entscheidend, als vielmehr Herkunft und Religion. So gibt es viele Bereiche in unserem Leben und in unserer Welt, wo es wichtig ist, dass wir die Zukunft weiterträumen. Eine Zukunft, die Gott sich für uns Menschen wünscht und die Wirklichkeit werden kann. Der Traum vom Frieden ist eine Gabe Gottes, die wir nutzen sollten und eine Verheißung. Denn trotz aller Neigung zum Bösen ist auch das Gute in uns angelegt und wir sollten mit Gott zusammen davon träumen und diese Träume umsetzen. Denn dazu hat er uns erschaffen und befreit. Durch unsere Taufe und durch seinen stärkenden Geist gibt er uns die Möglichkeit dies immer wieder neu für uns anzunehmen und zu leben.

Amen.

Und so wollen wir auch heute, in diesem Gottesdienst, ein wenig weiterträumen. Sie haben alle eine Karte erhalten, auf der zum Einen die Frage des Heidelberger Katechismus notiert ist. Zum anderen steht da: I have a dream... Ich habe einen Traum...

Es wäre schön, wenn Sie diesen Satzanfang fortsetzen und aufschreiben würden: beim nächsten Lied, nach dem Gottesdienst oder später zu Hause. Welchen Traum haben Sie für unser Land oder unsere Welt oder für sich persönlich? Welchen Traum träumen Sie zusammen mit Gott, um das Gute zu fördern und Gottes Geist wirken zu lassen.

Sie können das ganz für sich persönlich machen, sie können die Kärtchen aber auch ausgefüllt an unser Pfarrerteam zurückgeben. Wie immer wollen wir für die Gemeindezeitung ein paar Gedanken aus der Predigtreihe sammeln und veröffentlichen. Die Briefkästen an den Gemeindehäusern freuen sich schon auf ihre Post.

² King, Martin Luther, Testament der Hoffnung. Letzte Reden, Aufsätze und Predigten, eingeleitet und übers. von Heinrich W. Grosse, GTB 5079, Gütersloh 1989⁶.